

**Dr. jur. Erich Hans Ormund Bringolf,
genannt Leutnant Bringolf selig**

* 11. Januar 1876 in Baden-Baden. † 4. März 1951 in Hallau

Im Friedhof der Hallauer Bergkirche, an der Flanke eines der schönsten Rebberge unseres Landes, steht ein Grabstein mit der Inschrift: «Ruhe gefunden! Dr. Hans Erich Ormund Bringolf, Militärattaché — Grosser Legionär in drei Erdteilen — Schriftsteller.» Ein aussergewöhnliches Mal inmitten der schlichten Grabsteine für sesshafte Weinbauern und Gewerbetreibende, die in ihrer Heimat Erde begraben sind. Welches seltsame Schicksal ist hier oben an sein Ende gelangt?

Hans Bringolf kam am 11. Januar 1876 im mondänen Kurort Baden-Baden als der einzige Sohn des reichen Kavallerie-Obersten und Grossunternehmers Johann Bringolf (1824-1892) und der Katherina Starikoff (1841-1926) zur Welt. In seinen Adern mischte sich das rebellische Hallauerblut des Vaters mit dem ungestümen Russenblut der Mutter, Trägerin eines Namens, der in die Militärgeschichte eingegangen ist. Nahe Verwandte waren die beiden Generale Kaulbars, die im russisch-japanischen Krieg und in den Balkankonflikten eine Rolle spielten, unruhige Männer, die sich als Militärschriftsteller und knutenschwingende Grobiane auszeichneten. Es ist Hans Bringolf nie ganz gelungen, die Erbanlagen in sich auszusöhnen.

Dazu kommt, dass er im Haus «Zum Frohberg» in der Stadt Schaffhausen unter denkbar ungünstigen Familienverhältnissen aufwuchs. Seine Eltern lebten wie Hund und Katz miteinander. Der Knabe wurde Augenzeuge fürchterlicher Auftritte und Szenen, die ihn tief unglücklich machten. Die Mutter hasste das unwillkommene Produkt ihres viel älteren Mannes und beschimpfte den Jungen, wo immer sie ihm begegnete. Aus Mangel an Mutterliebe klammerte er sich umso enger an den Vater, einen Zyniker und Freigeist, der ihn nicht taufen liess und vom Religionsunterricht fernhielt. Oberst Bringolf erkannte oft in echter Ergriffenheit das Jugenddrama seines kleinen Sohnes, dessen wilde Jugendstreiche er bald lächelnd durchliess, bald mit militärischer Härte bestrafte. Der intelligente Knabe floh in eine romantische Scheinwelt und verbarg seine innere Not hinter einem trotzigem Auftreten.

In jungen Jahren schon machte sich eine krankhafte Kauf- und Verschwendungssucht bemerkbar. Er verschenkte kostbare Bücher aus der Bibliothek des Vaters, bestellte ohne Wissen der Eltern für das gesamte Kadettenkorps Schinken als Zwischenverpflegung und verteilte seinen Schulkameraden kiloweise Schokolade, um ihre Zuneigung zu gewinnen. Durch das Organisieren von Quartierschlachten und Feldzügen in Obstgärten erwarb sich der Zehnjährige einen Ruf. «Wenn Du so weiter machst, kommst Du noch ins Zuchthaus!» schrieb ihm sein in dieser Hinsicht weitblickender Vater nach Neuenburg, wo der junge Verschwender seine Gymnasialzeit beendete und wohin er geschickt worden war, um fern den unglücklichen Schaffhauser Einflüssen erzogen zu werden. Es waren die Rechnungen der Lieferanten, welche die besorgte väterliche Voraussage veranlasst hatten.

Sein Vater und einziger guter Freund war schon zwei Jahre tot, als der Alleinerbe eines grossen Vermögens im Sommer 1894 mit dem Reifezeugnis Neuenburg verliess und an die Universität Heidelberg zog. Hier ging die Erziehung des Jugendlichen weiter in einem jener Studentenkorps, wo unheimlich gezecht wurde, aber in strenger Haltung und mit bestimmten Ehrbegriffen, so dass die Mitglieder und Teilnehmer an diesen Saufereien in der Regel nicht in der Trinkerheilanstalt, sondern in den höchsten Staatsämtern des wilhelminischen Deutschlands landeten. In diesem Klima wuchs Bringolfs Veranlagung zum Verschwenden und Renommieren weiter. Der Bürgerliche aus der Kleinstadt Schaffhausen wurde auf den Mensuren ein gefürchteter Schläger, lernte unter den Säbelhieben nicht mit der Wimper zu zucken und suchte seine adeligen Korpsbrüder von der Guestphalia durch das Schenken teurer Pokale, Wappenteller, Ringe und Waffen in den Schatten zu stellen. In seiner Heimat verkaufte der Vermögensverwalter Aktientitel um Aktientitel, Grundstück um Grundstück, die sparsame Bauern im Klettgau errackert hatten. Nach weiteren Semestern in Innsbruck, Wien, Rom und Berlin schloss der Schuldenmacher sein Studium im Mai 1899 an der Universität Greifswald mit einer schlichten Dissertation und Textinterpretation von 38 Seiten Umfang über «Völkerrechtliche Verträge als Quelle von Interventionen bei internationalen Verwicklungen» ab. Ein bezahlter Einpauker hatte den geschehen Kopf in wenigen Monaten mit dem Wissen angereichert, dessen ein schneidiger Korpsstudent im Examen bedurfte.

Mit 19 Jahren machte der Student Hans Bringolf in Zürich die Rekrutenschule als Dragoner und erhielt eine Soldatenerziehung, die ihm in seinem späteren Leben von Nutzen werden sollte. Mit

zwanzig Jahren Leutnant und bald Adjutant der dritten Brigade, führte er im Militärdienst seinen Guestphalenstil weiter. Es ging damals im Offizierskorps nicht überall urdemokratisch zu und her, denn manche Instruktooren holten ihre Ausbildung im Kaiserreich und kamen verpreusst nach Hause. In einem solchen Kameradenkreis war Bringolf im Element, legte sich in der Reitbahn einen



Erich Hans Ormund Bringolf

Wortschatz zu, der dem Wallensteinschen Lagerdeutsch hätte entstammen können, und huldigte der Auffassung seiner russischen Ahnen, dass man die Untergebenen gelegentlich auch mit einer Ohrfeige unterrichten dürfe. Von seinem Leibschneider liess er sich, da ihm die eidgenössische Montur zu wenig auffällig war, eine Phantasieuniform anfertigen, in die Satteldecken das Familienwappen sticken und empfand es als kleinliche Einschränkung seines Geltungsbedürfnisses, als ihm verboten wurde, seinen Säbel auf der

Zürcher Bahnhofstrasse scheppern zu lassen, da solche Geräusche den Steuerzahler denn doch zu sehr irritiert hätten.

Es war für den jungen Hans Bringolf eine glänzende Zeit, jene Episode bei der Kavallerie, erfüllt von kühnen Parforceritten und wilden Zechgelagen. Bald war er in seiner Schwadron bekannt durch seine tollen Streiche, von denen es schwer hält, zu unterscheiden, was Legende und was Wirklichkeit war. Am tiefsten in die Erinnerung der Nachwelt eingepägt hat sich ein Ritt über die Rheinbrücke von Säckingen, wo er den Alarm schlagenden deutschen Grenzwächtern zugerufen haben soll: «Nehmt zuerst Achtungstellung an, wenn Ihr mit mir sprechen wollt!» In der schweizerischen Kavallerie war es, wo er den Beinamen «Leutnant Bringolf selig» erhielt, weil er allen Reglementen zuwider in den Manövern alles über den Haufen ritt und nach jeder Patrouille als hundertmal erschossen erklärt werden musste. Aber die Dienstzeit legte auch die Grundlage zu soliden Freundschaften. Manche Kavalleristen blieben ihm später in der Not treu und vergassen den Kameraden nicht, den das Schicksal über dornige Wege führte.

Dem Doktor der Rechtswissenschaften, Oberstsohn und Kavallerieoffizier fiel es nicht schwer, in den diplomatischen Dienst der Eidgenossenschaft zu treten, der ihm eine erfolgreiche Zukunft verhieß. Er wurde als Militärattaché der Gesandtschaft von Berlin, hernach von Paris und Wien zugeteilt und machte seinen wohlwollenden Vorgesetzten mit seinen Eskapaden Sorgen. Mehr und mehr brach seine pathologische Veranlagung durch. Als gern gesehener Salonlöwe und Freund bekannter Adelsgeschlechter erwarb er in sinnloser Verschwendungssucht Equipagen, Pferde, Teppiche, Gemälde und Uniformen, fütterte seine Hunde mit Beefsteaks und gab rauschende Bankette. Den Höhepunkt erreichten seine Extravaganzen in der «Potage de Witwatersrand» — es war die Zeit des Burenkriegs —, die er seinen Gästen servieren liess, eine klare Bouillon, in welcher hauchfeine, in der kaiserlichen Münzstätte zu Wien gestanzte Goldplättchen schwammen, welche als Erinnerung mit nach Hause genommen werden durften.

Wien, die Stadt des charmanten Leichtsinns, des kaiserlichen Hofes und der Fin de siècle-Stimmung, wird ihm vollends zum Verhängnis. Sein ganzes Vermögen ist dahingeschmolzen, sein väterliches Erbe vertan, und hier gerät er in die Klauen der Wucherer und Wechselerpresser, die ihm keine ruhige Stunde mehr lassen. Eine reiche Heirat soll ihn vor dem Zusammenbruch retten. In Zürich verlobt er sich mit Alice Honegger, der Tochter eines angesehenen Fabrikanten, und feiert mit geborgtem Geld im Hotel Baur

au Lac eine pompöse Hochzeit. Tag um Tag schiebt er das Geständnis seiner Lage auf. Die Gläubiger überwachen seine Hochzeitsreise Schritt um Schritt, so dass er bei jedem Anklopfen an die Zimmertür des Hotels zittert. Das Ende lässt sich nicht länger aufhalten. Seine ahnungslose Frau findet nur Tränen, der Schwiegervater kalte Verachtung. Der zweite Schlag folgt. Wegen unehrenhaften Verhaltens entlässt der Bundesrat den Attaché fristlos aus dem diplomatischen Dienst. Eine letzte Lüge soll den Gescheiterten retten. Seinen Schwiegereltern erklärt er, er sei nicht der Sohn des Obersten Bringolf aus Hallau, sondern der illegitime Spross eines russischen Prinzen, den in Petersburg eine hohe Rente erwarte. Anstatt nach Russland zu fahren, wie er seinen Verwandten angibt, schiffte sich der wegen Scheckfälschung polizeilich Verfolgte in Cadix heimlich nach Mexiko ein. Die Ehe wird geschieden, das Korps Guestphalia schliesst ihn cum infamia aus; die Zeitungen sind im Frühjahr 1904 voll von der Affäre Bringolf.

Monatlang irrte Hans Bringolf unter falschem Namen als angeblicher Instruktor der Armee von Guatemala, als Bahninspektor oder Silberminenbesitzer zechprellend in Mittel- und Nordamerika umher und suchte sich als Mitarbeiter von Zeitungen über Wasser zu halten. Die Schwindelexistenz dauerte nicht lange. Vom nackten Elend getrieben sieht er seine letzte Rettung im Eintritt in die amerikanische Armee. Er meldet sich auf einem Rekrutierungsbüro, unterzeichnet einen dreijährigen Dienstvertrag und kommt nach Fort Ethan Aleen im Staate Vermont, dem Standort des 15. Kavallerieregiments. Dort macht er ohne grosse Mühe seine zweite Rekrutenschule. Das einfache Soldatenleben gibt ihm die innere Ruhe und den moralischen Halt zurück und lässt ihm Zeit genug zu einer Nebenbeschäftigung. Als es auskommt, dass der Dragoner im Stallkittel einst schweizerischer Kavallerieoffizier war, wird er zum Unteroffizier befördert und erhält vom Kriegsministerium in Washington den Auftrag, Artikel aus europäischen Militärzeitschriften zu übersetzen und zu kommentieren, einer Arbeit, welcher der Kenner von sechs Weltsprachen mit Auszeichnung gerecht wurde. Einflussreiche Personen begannen sich um ihn zu kümmern.

Als Bringolf vernahm, dass der amerikanische Staat für die Polizeitruppe auf den Philippinen Offiziere suchte und dass einer seiner Freunde aus der Berliner Attaché-Episode das Kommando in Manila innehatte, meldete er sich und wurde 1906 vor Ablauf der Vertragsfrist eingestellt. Die Philippinen waren nach dem spanisch-amerikanischen Krieg an die USA gefallen, welche die Aufstände zuerst mit der Armee niederwarfen, die Inseln hernach aber der

Zivilverwaltung unterstellten, um die Bevölkerung zur Selbstverwaltung zu erziehen. Die Ordnung sollte durch eine ConstabularyPolizeitruppe aufrechterhalten und die westliche Kultur durch das demokratische Beispiel verbreitet werden. Für die Verwirklichung dieser Ziele eignete sich der ehemalige Korpsstudent und Draufgänger wenig. Bringolf, der das Kommando über die Insel Negros erhielt, führte sich dort auf wie ein Schinderhannes und seine Zürcher Kasernenhofblüten nahmen im Umgang mit seinen Soldaten und den Eingeborenen tropisches Format an. Auf einer wagemutigen Expedition in den Urwald in einen Hinterhalt geraten und schwer verwundet, bewies er aber auch kalte Rücksichtslosigkeit gegen sich selber und eine völlige Gleichgültigkeit gegenüber Schmerz und Tod. Als er, wegen allzu forschem Drill und eigenmächtiger Justiz getadelt, in der Beförderung übergangen und auf die Insel Leyte strafversetzt wurde, brauste in ihm der Stolz auf. Im Jahre 1908 trat er von seinem Kommando zurück.

Nun steht der Abenteurer wieder auf dem Pflaster und versucht eine Zeitlang vergeblich, sich als Winkeladvokat in Manila durchs Leben zu schlagen. Als er erfährt, dass ein chinesischer Gesandter, dem er in Wien einen Dienst erwiesen hatte, in China einen hohen Posten bekleidete, fährt er kurz entschlossen nach Peking, in der Hoffnung, eine Stelle als Instruktor oder Zollkommissar zu erhalten. Der Empfang ist kühl, der Plan scheitert. Es beginnt eine abenteuerliche Odyssee durch drei Kontinente. In Japan sucht Hans Bringolf die Hilfe eines Geschäftsfreundes seines Vaters, doch wagt er nicht, seine missliche Lage einzugestehen, da er als scheinbar tüchtiger Sohn eines bedeutenden Mannes empfangen wird. Immer wieder stösst er auf Landsleute, die ihm aus der Klemme helfen wollen; manchen Helfer hat er bitter enttäuscht. In Australien macht der nun Zweiunddreissigjährige einen letzten Versuch, durch ehrliche Arbeit eine Existenz zu begründen. Auf den Rat eines Freundes gerät er nach Brisbane mit der romantischen Vorstellung, bei der Polizei auf tollen Ritten hinter Pferdedieben und schwarzhäufigen Räubern ein bewegtes Leben führen zu können. Die Anstellung als Strassenpolizist in der Stadt behagt ihm nicht, ist ihm zu langweilig.

Die Suche nach Schauplätzen für seinen Tatendrang führt Bringolf auf gefährliche Pfade und macht ihn zum Desperado. Ueber Tasmanien und Neuseeland fährt er mit dem Ziel nach Südamerika, sich in einer der zahlreichen Revolutionen nützlich erweisen zu können. An Gelegenheiten fehlt es ihm nicht, doch zwingt ihn ein missglückter Putsch in Paraguay zur Flucht nach Brasilien, wo er

mit dem blossen Hemd auf dem Leib anlangt. Von Stufe zu Stufe sinkt der Ex-Attaché bis zum Schuhputzer und Tellerwäscher im Hotel hinunter. Zum Letzten entschlossen, verfällt er auf den Plan, mit gefälschten Papieren als Legationsrat des Eidgenössischen Politischen Departementes in verschiedenen Städten Südamerikas Honorarkonsuln einzusetzen. Diese Rolle spielt der ehemalige Attaché so vortrefflich, dass ihn die Schweizerkolonien begeistert empfangen und vaterländische Feiern mit patriotischen Ansprachen und Banketten veranstalten. An Anwärtern für das Ehrenkonsulat fehlt es nirgends. In Lima stösst der Gefeierte unter dem Namen Dinichert auf einen Schulkameraden, der ihn als den Bringolf von Schaffhausen entlarvt. Um der Verhaftung zu entgehen, bleibt ihm als letzter Fluchtweg ein gefährlicher Ritt über die Anden ins Quellgebiet des Amazonasstroms, wo er für einige Jahre untertauchen will. Schon glaubt er sich gerettet, als er von der Polizei festgenommen und in Ketten nach dem Guadelupekerker in Lima gebracht wird. Zu drei Jahren Gefängnis verurteilt und vom Hass seiner hereingelegten Landsleute verfolgt, erlebt er unter Raubmördern und menschenunwürdigen hygienischen Zuständen die dunkelste Zeit seines Daseins, den völligen körperlichen und moralischen Zusammenbruch. Als gebrochener Mann findet Bringolf, der Atheist, in tiefster Not unter dem Einfluss mildtätiger Krankenschwestern Trost im Beitritt zur katholischen Konfession.

Nach der Entlassung aus dem Kerker sucht der von der Gesellschaft Ausgestossene eine Zeitlang Unterschlupf bei der Heilsarmee, gerät aber bald wieder in allerlei Hochstapeleien hinein. Es zieht ihn mit allen Fasern nach Europa zurück. Als Kohlschaufler auf der «Sylvia» überquert er den Atlantischen Ozean nach Hamburg und fährt mit seinem letzten Geld nach Heidelberg, «die Stadt an Ehren reich», den Schauplatz seines korpsstudentischen Treibens. In einer Köpenickiade, die der humoristischen Züge nicht entbehrt, beutelt er als Baron von Tscharner und Alter Herr des Korps Guestphalia etliche Hotelbesitzer und Kommilitonen aus. Es kam, wie es kommen musste. In Tübingen, wo die Angelegenheit und der Reinfall der Heidelberger die Heiterkeit des Gerichtes erregte, wurde der Kreditschwindler zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt. Er sass seine Strafe im Landesgefängnis zu Mannheim ab, das ihm im Vergleich zum Guadelupekerker von Lima wie ein Luxushotel vorkam.

Ende August 1914 überschritt Hans Bringolf die Gefängnischwelle und konnte während der Kriegsmobilisation einen der letzten Züge nach Westen besteigen. Der Weltkrieg, der Millionen von

Menschen den Tod brachte, führte den Abenteurer in ein neues Leben. Jetzt konnte die Gesellschaft, die ihn verachtete, Männer wie ihn brauchen. Seine politischen Sympathien galten England. Er meldete sich beim War Office in London, doch wurden dort keine Ausländer rekrutiert. In Frankreich hingegen stellte die Regierung schon zu Kriegsbeginn Freiwilligenkorps auf. Gescheiterte Existenzen aus aller Welt strömten in der Caserne des Tourelles zu Paris zusammen, Männer, deren Leumundszeugnis und Strafregister jetzt keine Beachtung mehr fanden. Als gewöhnlicher Soldat wurde der frühere Kavallerie-Offizier in einem Marschregiment der Fremdenlegion aufgenommen. Im November 1914 kommt er an die Sommefront, wo er sich so hervorragend bewährt, dass er zum Unteroffizier und hernach von General Castelnau zum Offizier ernannt wird. In der Schlacht fühlt sich Bringolf wohl, weil er Gebrauch machen kann von männlichen Tugenden, die ihm das Schicksal in die Wiege gelegt hat: Furchtlosigkeit, Rauflust und ein verwegenes Draufgängertum. Er setzt sich bei den Legionären durch; die Erinnerung an seine Verfehlungen und erlittenen Demütigungen verblasst; mit der Achtung, die ihm andere entgegenbringen, findet er die Selbstachtung wieder. Es gibt im Leben Hans Bringolfs zwei Abschnitte: das dunkle Kapitel bis 1914 und die Zeit seit dem Ersten Weltkrieg.

Die Beförderung zum Offizier hat zur Folge, dass er in ein Depot nach Lyon versetzt wird, um sich in der Theorie ausbilden zu lassen. Doch ihn drängt es nach Taten. Um der Etappe zu entrinnen, meldet er sich freiwillig zum Dienst im französischen Expeditionskorps auf den Dardanellen. Es war Winston Churchill, der damals im britischen Flottenministerium den Plan fasste, durch eine kombinierte Flotten- und Landungsaktion die Hauptstadt der Türkei zu erobern. Am Kap Hellas werden einige Divisionen ausgeschifft, um auf dem Landweg Konstantinopel zu nehmen. Doch das Unternehmen bleibt eine kurze Episode. Es scheitert, und Lieutenant Bringolf gehört zu jenen Tapferen, die den Rückzug decken und ohne grosse Verluste die Wiedereinschiffung ermöglichen, eine pioniertechnische Leistung ersten Ranges.

Sofort wechselt er auf einen anderen Kriegsschauplatz über, nach Saloniki und an die serbisch-bulgarische Grenze, wo die Franzosen den bedrängten Serben zu Hilfe eilten. Im Kleinkrieg auf dem Balkan, im zerrissenen Berggelände, wo sein unbändiges Temperament weder durch Reglemente noch durch Vorgesetzte eingeengt wird, findet er ideale Voraussetzungen für seine soldatischen Fähigkeiten. In verschiedenen Einheiten kämpfend, zuletzt als Führer von bosnischen und jugoslawischen Freiwilligen im Hauptmannsrank,

erreicht er den Höhepunkt seiner Laufbahn. Es ist erwiesene Tatsache, dass er höchste Tapferkeitsorden errang und in verschiedenen Divisionsbefehlen als einer der fähigsten Truppenführer der Balkanfront erwähnt wurde. Besonderen Ruhm errang der «Löwe von Monastir» durch ein tollkühnes Unternehmen im Kampf um diese Stadt. Ein Wort, das er damals seinem Regimentskommandanten an den Kopf warf, wird legendär. Dieser fragte ihn vorwurfsvoll-spöttisch, ob er denn mit seiner Einheit die bulgarischen Stellungen ganz allein überrennen wolle. Darauf der Condottiere kalt: «Je suis payé pour aller en avant!» Schwere Verwundungen brachten ihn in Militärlazarette an der Riviera, und als der Krieg zu Ende ging, glaubte er die Schande seiner Jugend durch Blut und Tapferkeit ausgewischt zu haben. Das war sein Irrtum.

Nach Friedensschluss gab es für Hans Bringolf kein Zuhause. Als Söldner des 20. Jahrhunderts suchte er Arbeit in fremden Diensten, beim britischen Intelligence Service, als Instruktor bei der polnischen Armee, in einem Freiwilligenbataillon für Russland, wo die Bolschewisten siegten, ehe das Expeditionskorps eingreifen konnte. So blieb ihm 1919 nichts anderes, als sich demobilisieren zu lassen und den schwierigen Uebergang ins Zivilleben zu suchen. Er hatte einflussreiche Kameraden, die ihn nicht fallen liessen. Mit ihrer Hilfe wurde er Subdirektor einer Bank im Saargebiet sowie Mitbegründer und Generalsekretär der saarländisch-französischen Handelskammer. Er entfaltete eine regsame und erfolgreiche Tätigkeit, begünstigte die Ansiedelungen französischer Gesellschaften und führte bald wieder den Lebensstil eines Grandseigneurs. Diese Aktivität missfiel den Deutschen, deren wachsender Einfluss ihm gefährlich wurde. Unter ihnen gab es Industrielle, die bald herausbrachten, dass er mit dem Strafgesetz in Konflikt geraten und aus dem Korps Guestphalia ausgestossen worden war. Auf ihr Betreiben veröffentlichte die Presse Auszüge aus dem Strafregister von Heidelberg und Tübingen. Seine Stellung war nicht zu halten. Die Vergangenheit stieg empor und warf Bringolf aus der Bahn.

Geldreserven und Freunde halfen ihm über eine düstere Zeit hinweg, bis er in einem elsässisch-lothringischen Kohlenkontor in Strassburg eine neue Position fand. Es war seine Aufgabe, den Kohlenhandel mit der Schweiz, mit Oesterreich und Ungarn wieder aufzubauen, eine Arbeit, die er mit Energie anpackte. Sein Fehler war es, sich nicht mit einer untergeordneten Stelle zu begnügen. Der Aufstieg wurde dem ehemaligen Sträfling zum Verhängnis. Am 27. November 1923 wurde ihm aus der Hand eines französischen Generals in Strassburg für seine Verdienste im Krieg und für seine

wirtschaftliche Tätigkeit das Kreuz der Ehrenlegion verliehen. Sein einzigartiges, zwischen Glanz und Elend, Erfolg und Zusammenbruch wechselndes Leben schien in diesem Augenblick wieder auf einem Höhepunkt zu stehen. Da druckte das Strassburger Kommunistenblatt «L'Humanité» unter dem Titel «Comment on reçoit la Legion sous le regime Poincaré?» einen Artikel über das Vorleben des Hochstaplers Hans Bringolf ab. Der Skandal ist vollständig. Der Blossgestellte muss demissionieren und das Elsass von einem Tag auf den andern verlassen. Die Umwelt — auch in der Heimat — sieht nur den gesunkenen Bringolf, nicht den aufgestiegenen, der sich bemüht, ein ehrenhaftes Leben zu führen. Die Gesellschaft hatte ihn während des Krieges gebraucht und ihm die Menschen nicht angerechnet, die er im Namen des Staates erschossen hatte. Die vorher begangenen Betrügereien und Ausschweifungen vergass sie nicht.

Der Schlag war hart und schwer zu überwinden. Es folgte eine Zeit dunkler Depressionen. Es schien Hans Bringolf, dass sein Leben endgültig gescheitert sei. Seine Ersparnisse verlor er beim Versuch, eine eigene Firma zu gründen. In Neuenburg fristete der noch vor kurzem einflussreiche Generalsekretär und Unternehmer ein dürftiges Leben und begann seine Lebenserinnerungen niederzuschreiben. Seine amoralischen Neigungen fingen an sich wieder zu regen, er widerstand ihnen nicht immer. Doch noch einmal raffte sich Bringolf auf. Ehemalige Kameraden von der Kavallerie verhalfen ihm zu einer Stellung in einem schweizerischen Unternehmen, das in den Wäldern Jugoslawiens, Bosniens und der Herzegowina Holz ausbeutete. Er kam nach Belgrad, hatte die Verhandlungen mit Behörden und Eigentümern zu führen, das Personal anzustellen und die Holzschläge zu überwachen. Seine im Krieg erworbenen Kenntnisse kamen ihm zustatten. Er verdiente Geld, das ihm rasch aus den Händen rann. Der weltmännische, zum leichtsinnigen Verschwenden neigende Lebensstil blieb in den Augen seiner Umwelt eine Schwäche, die er nie überwand.

Es waren die grosse Weltwirtschaftskrise und die Arbeitslosigkeit, die Bringolf zu Beginn der dreissiger Jahre wieder aus dem Sattel warfen. Vergeblich versuchte er nach der Rückkehr in die Schweiz in verschiedenen Berufsbranchen Boden zu fassen. Immer wieder bemühte er sich, in fremde Kriegsdienste einzutreten, wo er am besten gegen seine Widersacher und eigene Schwächen geschützt gewesen wäre. Aber im Rifkrieg, in Marokko und im spanischen Bürgerkrieg brauchte man Soldaten, keine ehemaligen Offiziere. Und jetzt trat dem Furchtlosen ein Feind entgegen, dem er nicht ge-

wachsen war: das Alter. Wie ein verwundeter Löwe, empfindlich gegen Ablehnung wie Wohllollen, fand er schliesslich einen Unterschlupf im Bürgerheim der Heimatgemeinde Hallau auf der aussichtsreichen Höhe über Dorf und Reben. Hier schrieb er seinen Lebensroman, mit grimmigem Humor, sich selber den Spiegel in fast zynischer Offenheit vorhaltend, Zeiten und Menschen wild durcheinanderwerfend.

Noch einmal wallte das Kriegsblut in ihm auf, als im Jahre 1940 der russisch-finnische Krieg ausbrach. Da hielt es den nun Vierundsechzigjährigen nicht mehr in seinem Asyl. Die herrschende Finnlandbegeisterung machte es dem alten Reisläufer nicht allzu schwer, die Geldmittel und Ausweise zur Fahrt auf den Kriegsschauplatz zu erhalten. Entgegen legendären Darstellungen kam es nicht mehr zum Fronteinsatz, denn bald nach seiner Ankunft wurde der Moskauer Friede unterzeichnet. Hingegen trifft es zu, dass er denkwürdige Begegnungen und Gespräche mit hohen finnischen Armeeführern hatte, über die er nach seiner abenteuerlichen Rückkehr in die Schweiz berichtete. Verschiedene Dienstofferter, die er im Verlaufe des Zweiten Weltkrieges den Alliierten einreichte, fanden keine Beachtung mehr.

Im bescheidenen Stübchen des Hallauer Bürgerheims beschloss Hans Bringolf seine Tage. Noch öffnete sich ihm manche Tür, noch besass er alte Kameraden, welche für seine Absonderlichkeiten Verständnis hatten und die ins 20. Jahrhundert verirrte Renaissance-Gestalt sogar bewunderten. Aber die Freunde starben, und es wurde einsamer um ihn. Am 4. März 1951 trat der Tod an ihn heran, dem er so oft ins Auge geblickt, ja den er früher gesucht hatte. Nachdem einige Gläubiger auf ihre Forderungen verzichtet hatten, ergab die Abrechnung des Hallauer Waisenamtes ein Reinvermögen von Fr. 2.75. Eine Kartonschachtel umfasste sein Hab und Gut, die Orden und Tapferkeitsmedaillen aus mancher Schlacht. Auf seinem Sarg leuchteten frische Blumen der französischen und finnischen Gesandtschaften. Auf einer Kranzschleife las man die Worte «Honnein- et Fidélité». Die Armeen zweier fremder Staaten hatten ihren Soldaten nicht vergessen. Auf dem Friedhof von Hallau ruhen die letzten Ueberreste des Abenteurers und Reisläufers. Was einst überbordete und Anstoss erregte, löschten Tod und Vergessen in kurzer Zeit aus.

Ein Freund des Verstorbenen sagte im Abschiedswort: «Es war kein schlechter Mensch, der da von uns ging, er war nur ganz anders als wir.» Doch wer war nun der wahre Hans Bringolf? Der Hochstapler und Schwindler, der so manchen Menschen ent-

täuschte, oder der Mann, den General Simon in Strassburg zum Ritter der Ehrenlegion ernannte ? Der Häftling und Zechpreller, den der Polizist ins Gefängnis von Mannheim führte, oder der Tapfere und Treue, der auf den Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges die besten Traditionen des schweizerischen Söldnertums hochhielt?

Quellen und Literatur: Für diese Kurzbiographie wurde der schriftliche Nachlass Hans Bringolfs benutzt, der sich im Besitze von Frau Rosa Heer-Bossard in Neunkirch befindet. Dazu: Hans Bringolf «Völkerrechtliche Verträge als Quelle von Interventionen bei internationalen Verwicklungen», Inaugural-Dissertation, Greifswald 1899. Vom gleichen Verfasser: «Der Lebensroman des Leutnant Bringolf selig», Zürich 1927. «Ein Schweizer Abenteurer in fremden Diensten», Solothurn 1942. Hans Bringolf un aventurier sous les drapeaux de l'étranger». Aus dem Deutschen übersetzt von Jean Bühler, Lausanne 1943. «I have no regrets». Aus dem Deutschen übersetzt und mit einem Vorwort von Blaise Cendrars, New York, 1932.

KURT BÄCHTOLD